

fachen „Hinkehr“ (58) gerät: der Hinkehr zum Anderen, zur Welt und zum Du. Damit ist Biser bei einem Leitthema seiner theologischen Arbeit angelangt: der Neubegründung der Theologie durch das Wort der Offenbarung.

Als Mangel muß vermerkt werden, neben der auffallend unterschiedlichen Qualität der Artikel, daß das bleibende Verdienst des Jubilars, nämlich die Rehabilitierung des Werkes von Hermann Schell, in keinem Beitrag zur Sprache kommt. Eine Arbeit über Schell wäre sicher sinnvoller gewesen, als die kompilatorischen Arbeiten, die in diesem Sammelband zu finden sind.

Franz Padinger, Salzburg

Theologisches für das geistliche Leben

Themen der Theologie, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1969 ff.

Eberhard Jüngel, Tod (Band 8), 1971.

Hans Walter Wolff, Bibel. Das alte Testament (Band 7), 1970.

Wie läßt sich modernes Denken zusammenbringen mit christlicher Überlieferung? Wie alltägliche, meist höchst weltliche Erfahrung mit kirchlicher Lehre? Was sagt moderne Theologie, und wie können ihre Einsichten und Ergebnisse in der Seelsorge wie im persönlichen und beruflichen Leben wirksam werden? Die Reihe „Themen der Theologie“ gibt im ganzen eine ausgezeichnete Hilfe zur Klärung und Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen: theologische Zentralbegriffe werden „verflüssigt“, in ihrem traditionellen Verständnis expliziert und mit heutigem Denken konfrontiert; so entstehen Verstehenshilfen, bisweilen Neuinterpretationen, Denk- und Glaubensangebote, die jedem suchenden Menschen und jedem verlegen gewordenen Christen Orientierung geben können. Der christliche Glaube erscheint dabei als Lebensentwurf, der durchaus auch heute verantwortet und realisiert werden kann. — Zwei der besten Bändchen der Reihe sollen diese selbst vorstellen und nachdrücklich empfehlen:

Das Bändchen von *E. Jüngel* darf als eine der wichtigsten und erfreulichsten Neuerscheinungen systematischer Theologie der letzten

Jahre gelten: anschaulich geschrieben, auf Präzision bedacht, kenntnis- und materialreich, auf der Höhe wissenschaftlicher Diskussion, aber nicht ohne Humor, zugleich im besten Sinn des Wortes fromm, von der Sache Gottes und Jesu bewegt. Das „Rätsel des Todes“ und sein „Geheimnis“ in Jesus Christus (2. Teil) werden weder verharmlost noch glorifiziert; christliche Theologie, so zeigt sich, vermag beides: den Tod und die Wirklichkeit kreatürlichen Sterbens ernst zu nehmen und sie zugleich im Namen einer Hoffnung radikal zu relativieren, die den Tod entmythologisiert und überwindet.

Der bekannte Heidelberger Alttestamentler *H. W. Wolff* versteht es, durch geschickte Gliederung des umfangreichen Stoffes, durch äußerste Verdichtung der Forschungsergebnisse alttestamentlicher Wissenschaft und deren didaktisch treffende Zubereitung die Aktualität des Alten Testaments deutlich zu machen — auch demjenigen, der von Fachtheologie keine Ahnung hat. Solch souveräne Kraft, schwierigste Zusammenhänge inhaltlicher und methodischer Art zutreffend zu vereinfachen und zu konzentrieren, verriet den wissenschaftlich qualifizierten und den kirchlich engagierten Christen*.

Gotthard Fuchs, Münster

Alexander Gerken, Theologie der Eucharistie, Kösel Verlag, München 1973.

Mit Erleichterung nimmt man ein Buch in die Hand, das die unüberschaubare Menge der in vielen Zeitschriften verstreuten Beiträge zu Eucharistiefragen der Gegenwart zu sichten und kritisch zu beleuchten versucht. Dieses Ziel verfolgt das Werk *Gerkens*, wobei eine eigene Lösung der wichtigsten heute diskutierten Probleme angestrebt wird und dies in Richtung einer relationalen Ontologie. Obwohl das vorliegende Werk kein Traktat im herkömmlichen Sinne ist, behandelt es in größeren Zusammenhängen ansatzhaft alle Grundzüge eines künftigen, zeitgenössisch und sachgerecht aufzubauenden Handbuches der Eucharistielehre. — *Gerkens*

* Wer sich für die Sache interessiert, lese *H. W. Wolffs* Büchlein zusammen mit: *H. M. Lutz — H. Timm — E. Ch. Hirsch*, „Das Buch der Bücher — Altes Testament“, Piper Verlag, München, 1970.

Untersuchungen sind ausgesprochen dogmengeschichtlich geprägt: vom Neuen Testament „durch die Kirchengeschichte auf uns zu“ (14). Der personale Charakter des Abendmahls wird von den ersten Seiten an verdeutlicht. Jesu eucharistiestiftendes Wort „ist nicht unmittelbar und primär ein Wort über das Brot, sondern ein Wort an die Jünger, an uns... Seine (Jesu) Existenz will verteilt werden, will... von den Menschen angenommen werden“ (25). Damit wird jeder Form eines Sakramentalismus der Boden entzogen und die personal-dialogische Dimension der Realpräsenz klar hervorgehoben. Diese Sicht fordert auch eine personale Ontologie. Von den lateinischen Vätern gilt ihm Ambrosius als Kenner der Kategorie der personalen Begegnung in den Sakramenten, während Augustinus das Insein als Hauptziel der Eucharistiefeyer in den Vordergrund rückte. Ein langes und mühevolleres Ringen über einen grobsinnlichen, einseitig überspitzten Objektivismus und dinglichen Realismus charakterisierte die Anfänge des Mittelalters. Nach einer kritischen Stellungnahme zum Tridentinum wird ein Überblick über die heutigen Neuansätze in der Eucharistielehre mit kritischen Stellungnahmen geboten. – Der eigene Lösungsversuch nimmt die geschichtlichen Entwicklungen auf und visiert Fragen an, wie Versöhnung, Transsubstantiation, Amt, Opfer. Den Grundtenor dieser Ausführungen bildet das Anliegen, das personale Denken mit dem Seinsbegriff in eine innere Einheit zu bringen. Es wird betont, daß diese umfassende Sicht sowohl den Funktionalismus wie auch den Aktualismus in der Eucharistiebetrachtung ausschliesse. In einer umfassenden ontologischen Anthropologie, wie sie heute von verschiedenen Seiten her erarbeitet wird, dürfte die personalistische Scheidung von Person und Sein zu überwinden sein (164). Das Ganze beschließen ökumenische Sachfragen.

Somit ist das Buch reich an Anregungen sowohl für den Fachtheologen als auch für den überlasteten Seelsorger: als Hilfe für die Selbst- und Weiterbildung in einem zentralen Feld pastoraler Tätigkeit wie auch als eine gute und wegweisende Stütze in der Reform der eucharistischen Praxis.

Alfons Skowronek, Warschau

Sammle dein Volk zur Einheit. Ökumenische Gebete der Christenheit, hrsg. von der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der Römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rats der Kirchen, Verlag Herder, Freiburg 1971.

Der bekannte Benediktiner Dom *Emmanuel Lanne* und Pastor *Bruno Bürki* bieten hier Hilfen für die Gestaltung von ökumenischen Wortgottesdiensten an. Zu 10 Themen, die sich auf das Wort Gottes, Einheit, Sendung, Erneuerung der Ortsgemeinde, Anbetung usw. beziehen, geben sie eine reiche Auswahl von alt- und neutestamentlichen Lesungen, Psalmen und Gebeten.

Die 143 Gebete und 6 Litaneien, die aus verschiedenen geistigen Räumen des Ostens und Westens stammen, können auch das persönliche Gebet vieler Christen befruchten und die Gestaltung gemeinsamer Gebetsstunden, über ausdrücklich ökumenische hinaus, erleichtern. Man findet ein Gebet aus der ägyptischen Markusliturgie oder von Karl Barth neben dem Friedensgebet P. Paul VI. Ein ausgezeichnete Quellennachweis ermöglicht das Kennenlernen weiterer Texte. Wo wir Christen noch stets das Ärgernis der zerbrochenen Tischgemeinschaft geben, sollten wir wenigstens versuchen, einmütig und beharrlich zum Herrn zu beten und uns für das Kommen seines Reiches einzusetzen. Die vorliegenden Texte inspirieren dazu.

Christine Gleixner, Wien

Josef Sudbrack, Dienst am geistlichen Leben (Pastorale), Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1971.

Schwerpunktmäßig und stichwortartig kann man den Inhalt dieses Büchleins folgendermaßen umreißen: Alle Menschen sind zum geistlichen Leben berufen; Gebet, Bejahung der Welt und positive Einstellung zum Leid sind die Angelpunkte einer Spiritualität heute. Besonders hervorzuheben ist der anthropologische Ansatz, den Sudbrack bietet: der Mensch in seiner Ganzheit steht im Mittelpunkt, und zwar nicht so sehr als Individuum, sondern als Gemeinschaftswesen. Neue psychologische und pädagogische Erkenntnisse sind gut verwertet und in diese Darstellung der Spiritualität hineinverarbeitet. Weil der Faszikel nicht zu umfangreich

werden durfte, war der Autor zu einer schemamäßigen Darstellung gezwungen. – Hier und da werden Urteile abgegeben oder Behauptungen aufgestellt, die etwas gewagt erscheinen (31: handbuchartige Einteilung von Aktivität und Passivität „ist nicht nur psychologisch gefährlich, sondern auch gnaden-theologisch falsch“; 34: „Aszese sei Einübung des Todes, ist zu moralisch und zu negativ“). Man würde gerne Begründungen für solche Urteile hören. Leider ist die verwendete Literatur nicht immer angegeben, sondern nur darauf verwiesen.

Doch tun diese kleinen Mängel dem Faszikel keinen Abbruch: er ist interessant, sehr lesenswert und gibt einen guten Überblick über die anliegenden Probleme einer Spiritualität heute. *Bernhard Raas, Münster*

Zur personalen Reife Eheloser und Verheirateter

Friederike Lenzeder, Personale Reife und Klosterleben. Eine psychologische Untersuchung an Ordensfrauen, Wiener Dom-Verlag, Wien 1972.

Vielleicht lag es schon am Titel und besonders am Untertitel, daß das Buch von F. Lenzeder, das die Bearbeitung einer Dissertation darstellt, eingereicht beim Vorstand des Psychologischen Instituts der Universität Salzburg, Professor Revers, von manchen Kreisen heftigste Ablehnung erfuhr, ehe es überhaupt gelesen wurde. Äußerst verdächtig sei, so wurde behauptet, Ordensfrauen psychologisch zu untersuchen, da das Ordensleben ja nur theologisch zu verstehen wäre. Überdies hatte man Angst, es könnten, „wenn eine Psychologin zu Wort kommt“, auch kritische, ja negative Resultate aufgezeigt werden, und diese wieder jene abschrecken, die einen Klostereintritt erwägen. Mit einem Wort: Es wurde gewarnt! Wie verhält es sich nun wirklich mit diesem Buch? Friederike Lenzeder, Redakteurin der katholischen Zeitschrift „Welt der Frau“, stellt in ihrer sehr ausgewogenen, objektiven Studie zuerst die Frage, ob die Psychologie zuständig sei in einem Bereich, „der vorwiegend von metaphysischen und religiösen Kategorien bestimmt ist“. Sie bejaht diese Frage und setzt fort: „Die Kompetenz der Psychologie

wäre nur dann überschritten, wenn sie zur theologischen Wesensbestimmung des Ordenslebens Aussagen machen wollte. Wohl aber liegt es im Bereich der Psychologie, die Auswirkungen bestimmter Zielsetzungen und Motivationen auf die Entfaltung und Reifung der Person hin zu prüfen.“

Nichts anderes als das hat die Autorin dann auch getan. Nach einem grundsätzlichen, theoretischen Teil, in dem die wichtigsten Thesen der Persönlichkeitspsychologie dargelegt werden, geht sie zur Empirie über und befragt 20 Klosterfrauen verschiedener Altersstufen auf folgende Art: Biographische Anamnese, Interview, das sich „mit persönlichen Intentionen der einzelnen Probandin, ihren Haltungen, Wünschen und Strebungen sowie ihrer Einstellung zu Beruf und Freizeit und ihren sozialen Beziehungen beschäftigt“. Schließlich ein Testverfahren, das „diejenigen Schichten der Person erreichen soll, die dem Bewußtsein unzugänglich sind und außerhalb der direkten Erfahrungsweise liegen“. Ein letzter Abschnitt befaßt sich mit den Ergebnissen dieser Einzelfallstudien, die etwa so aussehen: Schwestern, die vor ihrem Klostereintritt eine gewisse innere Selbständigkeit und Reife erlangt hatten, entfalteten diese im Kloster trotz Schwierigkeiten weiter. (Friederike Lenzeder zeigt also durchaus auf, daß es auch solche Schwestern gibt!). Jene aber, die vor ihrem Klostereintritt unselbständig, „unausgegrenzt“ waren, kamen durch das Klosterleben und im Laufe desselben nicht mehr zur inneren Selbständigkeit, konnten also nicht mehr aufholen. Nach Ansicht der Autorin deshalb, weil die klösterlichen Strukturen eher autoritativer Art sind und personaler Selbständigkeit zu wenig Raum geben. Natürlich können 20 Schwestern nicht repräsentativ für 1,250.000 Schwestern auf der ganzen Welt, ja nicht einmal für die 14.000 Schwestern in Österreich sein. Die Autorin hat dies auch nie so gemeint. Allerdings liegt die Frage in der Luft – vor allem bei den Klosterfrauen selbst –, ob es sich nicht doch „allgemein“ so verhält, wie Lenzeder es für 20 Fälle gezeigt hat; ob das konkrete Klosterleben trotz aller Erneuerungen nach dem II. Vatikanum nicht doch auf dem Gebiet der Persönlichkeitsentfaltung noch viel nachzuholen habe.